

Badener Tagblatt 18. Dezember 2023 5.00 Uhr

Ursula Burgherr

«Sie haben nie erfahren, was Liebe ist» – seit 40 Jahren besucht dieser Seelsorger Häftlinge im Gefängnis

Fred Grob hat im Auftrag von Prison Fellowship im Bezirksgefängnis Baden und in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg ein offenes Ohr für Menschen, die ausser ihm oft kaum jemanden zum Reden haben. Wie sich die Insassen bei ihm bedanken und weshalb er schon schlaflose Nächte hatte.

Fred Grob sitzt im Restaurant des Christlichen Sozialwerks Hope, das er vor vierzig Jahren mitbegründete. Auch er blickt auf ein Jubiläum zurück: Seit vier Dezennien ist er als Mitglied des internationalen Vereins Prison Fellowship in Aargauer Gefängnissen tätig und besucht straffällig gewordene Menschen vor allem in U-Haft.



Fred Grob hat ein offenes Ohr für Menschen, die ausser ihm oft kaum jemanden zum Reden haben.  
Bild: Ursula Burgherr

«Die Phase, bis es zum Gerichtsprozess kommt, kann oft lange – in schwierigen Fällen sogar Jahre dauern», sagt der mittlerweile 75-Jährige. «Die Häftlinge müssen in dieser Zeit mit Ausnahme eines kurzen Freigangs den ganzen Tag in ihrer Zelle verbringen und haben kaum Kontakt zur Aussenwelt.»

Fred Grob öffnet eine Mappe voller Zeichnungen, die ihm Gefangene als Dank für seine seelsorgerischen Gespräche geschickt haben. Ein Bild zeigt die Sicht durch Gitterstäbe, die ein Mann aus seiner Zelle gezeichnet hat. Ein anderes Werk ist aus Kaffeeresten und Konfitüre gemalt. Ein ganzer Jasskarten-Satz wurde von Hand kreiert, um damit später zu spielen. In U-Haft sind Dinge des täglichen Bedarfs stark eingeschränkt. Da muss man kreativ werden.

Grob ist einer der einzigen Menschen, den die Häftlinge ausser ihrem Anwalt und den Vollzugsmitarbeitern zu sehen bekommen. «Sie müssen ihren Bedarf nach einem Gespräch allerdings schriftlich äussern. Ich kann nicht einfach willkürlich in eine Zelle rein», erklärt er und bezeichnet sich mit seinem ureigenen Humor als «Knastrologe». Obwohl er als tiefgläubiger Mann mit seinem Gegenüber oft und viel über das Wort Gottes und Jesus diskutiert, will er praktische Hilfe bieten und nicht predigen. Er begegnet den Gefangenen auf Augenhöhe und nicht als besserer Mensch als sie. «Jeder macht Fehler – auch ich», findet er.

Manchmal erzählen die Häftlinge von ihren Taten. Grob forciert aber nichts: «Was geschehen ist, müssen sie der Polizei erzählen, nicht mir. Ich betrachte mich als neutralen Gesprächspartner, und das wird geschätzt.» Mit einem Vorurteil will er allerdings aufräumen: «Oft meinen Aussenstehende, die Täter würden keine Reue empfinden. Das stimmt nicht. Die meisten Inhaftierten, denen ich begegne, sind sich ihrer Schuld sehr wohl bewusst.»

### **In Afrika teilten sich 100 Insassen eine Toilette**

Fred Grob ist vor allem im Bezirksgefängnis Baden und in der Justizvollzugsanstalt Lenzburg tätig. Das Personal begegnet ihm mit Respekt. «In Schweizer Gefängnissen ist der Umgang mit Vollzugsmitarbeitern sehr anständig und wertschätzend», sagt er. Im Auftrag von Prison Fellowship war er auch schon in einem Jugendgefängnis in Russland und – wie er es nennt – an einer internationalen «Knastrologen»-Konferenz in Kanada.

«Dort sah ich Bilder aus einer Strafanstalt in Afrika. 100 Leute waren in einer Zelle von gerade mal 40 Quadratmetern eingepfercht. Die meisten von ihnen krank. Eine einzige Toilette in der Mitte. Sie war voller Würmer. Ich konnte eine Woche nicht mehr schlafen.»

Zwischen dortigen und hiesigen Verhältnissen würden Welten liegen. «Den Gefangenen in der Schweiz geht es gut», meint er mit Überzeugung. Woran es mangle, sei die Nachsorge. «Ein Mensch, der einmal im Gefängnis war, ist gebrandmarkt. Oft haben sich Familie und Freunde losgesagt, und die wenigsten Firmen wollen einen Ex-Sträfling anstellen. Das macht den Wiedereinstieg enorm schwierig, manchmal fast unmöglich», weiss Grob.

Er will nicht bloss in den Zellen ein offenes Ohr für die Häftlinge haben, sondern betreut sie auch danach. Sofern diese es wünschen. «Ich bin immer auf der Suche nach Christen, die bereit sind, auch einem Menschen, der schwerwiegende Fehler begangen hat, eine neue Chance zu geben und ihn anzustellen.» Einige, denen er in ein neues Leben verholfen hat, sind heute rehabilitiert.

Allerdings seien das Ausnahmebeispiele. Mit vielen der ehemaligen Gefangenen, die er besucht hat, steht er heute noch in Kontakt. Und weiss oft mehr über ihr Schicksal als alle anderen. «Manche der Täter haben als Kind häusliche Gewalt oder

Missbrauch erlebt. Oder wuchsen in bitterer Armut auf und bekamen kaum Schulbildung. Ihr Start ins Leben war miserabel. Sie haben nie erfahren, was Liebe ist.» Rechtfertigen will er damit nichts. Aber Vergebung als zentrales Element des christlichen Glaubens ist ihm wichtig.

Früher, als es im Hope noch keine Übernachtungsmöglichkeiten gab, nahmen er und seine Frau entlassene Häftlinge, die vor dem Nichts standen und kein Obdach hatten, sogar bei sich zu Hause in Ehrendingen auf. Seine Erfahrungen schrieb er im Buch «Liebe für Ungeliebte» nieder. «Vor einigen Jahren habe ich gebetet: Ich möchte alt werden und möglichst viele Menschen für Jesus begeistern», sinniert er im Rückblick auf vierzig Jahre Gefängnisarbeit.

Seine Gebete scheinen sich zu erfüllen. Auch zehn Jahre nach seiner Pension besucht er immer noch Sträflinge in Baden und Lenzburg. Ehrenamtlich. Und möchte, solange es geht, weitermachen. «Es macht mir einfach Freude, zu vermitteln, dass Licht stärker und kraftvoller ist als Dunkelheit», sagt er mit Überzeugung.